

Schriftenreihe
der Gesellschaft für Deutschlandforschung

Band 88

Deutschland und Israel

Ausgewählte Aspekte
eines schwierigen Verhältnisses

Herausgegeben von

Lothar Mertens



Duncker & Humblot · Berlin

LOTHAR MERTENS (Hrsg.)

Deutschland und Israel

**Schriftenreihe
der Gesellschaft für Deutschlandforschung**

Band 88

Deutschland und Israel

Ausgewählte Aspekte
eines schwierigen Verhältnisses

Herausgegeben von

Lothar Mertens



Duncker & Humblot · Berlin

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe und der Übersetzung, für sämtliche Beiträge vorbehalten

© 2006 Duncker & Humblot GmbH, Berlin

Fotoprint: Berliner Buchdruckerei Union GmbH, Berlin

Printed in Germany

ISSN 0935-5774

ISBN 3-428-12049-3

**Gedruckt auf alterungsbeständigem (säurefreiem) Papier
entsprechend ISO 9706 ☹**

Internet: <http://www.duncker-humblot.de>

Vorwort

Das Verhältnis Deutschland-Israel ist noch immer eine sehr besondere, von Spannungen und häufigen Missverständnissen gekennzeichnete Beziehung, da noch immer ein latenter Antisemitismus bzw. Antizionismus in Teilen der deutschen Bevölkerung existent ist. In Zusammenarbeit mit der Bundeszentrale für politische Bildung, Stabsstelle Lüneburg unter Leitung von Dirk Hansen, dem ich für seine wohlwollende Unterstützung ausdrücklich danken möchte, will die Fachgruppe Sozialwissenschaft der Gesellschaft für Deutschlandforschung mit diesem Sammelband einen kleinen Beitrag zur fundierten Information und zum besseren Verständnis liefern. Da eine umfassende Gesamtdarstellung des komplexen Themas kaum möglich ist, beleuchten die hier publizierten Beiträge mit der gebotenen wissenschaftlichen Distanz an einigen ausgewählten Beispielen aus verschiedenen Bereichen und Fachdisziplinen sowie mit unterschiedlichen Fragestellungen exemplarisch sowohl die historische Entwicklung der deutsch-israelischen Kontakte als auch die aktuelle gesellschaftliche Situation.

Während Esther Jonas-Martin (Potsdam) die traditionellen, meist positiv-religiös geprägten Israel-Vorstellungen zeitgenössischer jiddischsprachiger Schriftstellerinnen nachzeichnet, untersucht Marina Sassenberg (Duisburg) die distanziert-kritischen Israel-Entwürfe deutsch-jüdischer Emigranten an ausgewählten Beispielen. Den großen intellektuellen Beitrag vertriebener deutsch-jüdischer Wissenschaftler zur Entwicklung der israelischen Wissenschaften skizziert Lothar Mertens (Dresden). Das langjährige diplomatische Nichtverhältnis des zweiten, sozialistischen Deutschlands zum Jüdischen Staat analysiert eingehend Stefan Meinung (München) in seinem Beitrag über die DDR und Israel. Martin Kloke (Berlin) untersucht in einem kritischen Rückblick auf die letzten fünfzig Jahre die Frage, ob und warum der Staat Israel ein Alptraum der bundesdeutschen Linken ist. Abschließend behandelt Lothar Mertens die jüdischen Zuwanderungsströme aus der Sowjetunion bzw. den GUS-Staaten nach Israel und in die Bundesrepublik Deutschland, sowie die damit verbundenen Integrationschwierigkeiten in den beiden Ländern.

Inhalt

Esther Jonas-Märtin	
Der imaginäre Ort: Israel.....	9
Marina Sassenberg	
Israel-Entwürfe deutsch-jüdischer Emigranten nach 1933.....	45
Lothar Mertens	
Akademische Jeckes. Vertriebene deutsch-jüdische Wissenschaftler und ihr Beitrag zur Entwicklung der israelischen Wissenschaften – ein Überblick	65
Stefan Meining	
Die DDR und Israel: Bilanz eines Nichtverhältnisses (1950-1990).....	101
Martin Kloke	
Israel – Alptraum der deutschen Linken?	147
Lothar Mertens	
Integrationsprobleme der jüdischen Zuwanderer aus der UdSSR/ den GUS-Staaten in Israel und in der Bundesrepublik.....	187
Verfasserinnen und Verfasser	219

Der imaginäre Ort: Israel

Von Esther Jonas-Märtin

I. Einleitung

Israel – schon ein kurzer Blick in ein Lexikon verrät, dass eine einfache Definition nicht möglich ist. Die Vielschichtigkeit des Begriffes in den verschiedenen Bedeutungen, wie beispielsweise als Glaubensgemeinschaft, Volk, altes Königreich, geographische Region und nicht zuletzt als politisch-territorialer Staat, erlaubt keine eindimensionale Lesart. Israel ist mehr als ein Teil der Identität, mehr als ein Teil des kulturellen Gedächtnisses nicht nur eines Volkes. Die besondere Bedeutung Israels für die Selbstdefinition der jüdischen Religion steht außer Frage. Da gibt es das tägliche Schma Israel („Höre Israel“), das Gebet für den Staat Israel in der Synagoge und nicht zuletzt den wohlbekannten Satz: „Nächstes Jahr in Jerusalem“. All das ist für die Identitätsbildung eines Volkes von entscheidender Bedeutung, aber Identität ist zuallererst an den einzelnen Menschen gebunden, an die persönliche Authentizität.

„Die hervorragendste Stellung unter allen jüdischen Sprachen, nur übertroffen von der religiösen Bedeutung des Hebräischen, nimmt das Jiddische ein. Es übertrifft die anderen j.[üdischen; E. J.-M.] Sprachen an autonomer Ausgestaltung, kultureller Bedeutung und Verbreitung [...] Die Entstehung des Jiddischen wurzelt also in der kulturschöpferischen Kraft der j.[üdischen; E. J.-M.] Religion.“¹

Mit dieser Erklärung über das Jiddische ist im wesentlichen der Rahmen für die folgenden Ausführungen gegeben. Die kulturellen Kontinuitäten und Brüche bilden die Folie, wobei nach der Bedeutung der jeweiligen Konzeption Israels für die Gestaltung der eigenen Identität gefragt wird. Dieser Ansatz wird noch ergänzt durch den jeweiligen historischen und biographischen Hintergrund in der Poesie jiddischsprachiger Schriftstellerinnen,² welche für diese Untersuchung die Ausgangslage bilden. In ihrer Poesie findet sich das Motiv Israel so identitätsstiftend verbindend wie auch subjektiv vereinzelt wieder.

¹ Jüdisches Lexikon, Bd. III, Sp. 269 f.

² Die biographischen Angaben zu den Schriftstellerinnen stammen, wenn nicht anders angegeben, aus dem „Leksikon fun der nayer yidisher Literatur“.

Mit dem Wissen um die allgemeine Wichtigkeit wird die Frage nach ideeller Konzeption und poetischer Konstruktion des imaginären Ortes Israel umso spannender. In der Lyrik, als der subjektivsten Form der Ausdrucksweise, als der unmittelbarsten Mitteilung einer einzelnen Person, beginnt die Spurensuche in einem von der Forschung weitestgehend unbeachteten Gebiet, in der jiddischen Literatur.³

II. Rachel Korn

Als eine der bekanntesten Dichterinnen des Jiddischen gilt Rachel Korn. In einem Dorf Ostgaliziens 1898 geboren, lebte sie bis zum Beginn des zweiten Weltkrieges 1941 in Lwow. Nach schwierigen Jahren in Rußland emigrierte sie nach Kanada. Bis zu ihrem Tod 1982 publizierte sie poetische und prosaische Texte, deren hauptsächliche Charakteristik in deren Feinheit und Bildhaftigkeit besteht. „Der Weg nach Jerusalem“⁴ (unten S. 28 ff.), welches 1968 in der Zeitschrift „Di goldene Kejt“ erschien, hinterlässt nach dem Lesen viel mehr Fragen als Antworten. Das auffälligste Merkmal dieses Gedichtes ist dessen Zweifelt. Was sagen diese Teile aus und warum hat die Autorin diese miteinander verbunden? Es scheint es sich um zwei Gedichte zu handeln, die unter einem Titel oder auch Motto, verbunden sind. Dieser Eindruck wird durch den Rahmen, d.h. der Wiederholung der ersten Strophe am Ende des ersten Teils noch verstärkt. Dieser Wahrnehmung folgend, betrachten wir die Teile nun getrennt voneinander und analysieren beide, als wären es tatsächlich zwei Gedichte.

Im ersten Teil wird der offenbare Weg nach Jerusalem beschrieben, weil dort „*jeder Baum ein Wegweiser*“ ist, aber unverkennbar wird dieser Weg als Friedhof gezeichnet. Die Panzer und Jeeps, die wie *gefallen* daliegen, wie einstmal lebende und nun quasi sterbliche Überreste der „*furchtbaren Tage*“. Diese „*furchtbaren Tage*“ beziehen sich wahrscheinlich auf den Sechs-Tage-Krieg im Juni 1967. Im Gegensatz zu der Hochstimmung in Israel nach diesem glänzenden Sieg, wobei nicht nur Ägypten besiegt, sondern auch die heiligen Stätten – allen voran die Klagemauer in Jerusalem – und einiges an strategisch wertvollem Gebiet eingenommen wurde, schildert Rachel Korn die Kehrseite dieses Sieges. Die Verluste, die dieser Krieg gekostet hatte, an Menschen, wie an Material. Der Rost auf den *Kameraden* ist wie Blut auf Skeletten. Das Blut als Allegorie für das Leben, wird hier auf eigentlich tote Materie übertragen. Die

³ Die Auswahl der Texte erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit hinsichtlich einer Enzyklopädie möglicher Lesarten. Es kann sich hier nur um einen Bruchteil, einen kleinen Ausschnitt, in einer Vielzahl weiterer höchst unterschiedlicher Variationen eines Themas handeln.

⁴ In: Di goldene Kejt, No. 62/63, Tel Aviv 1968, S. 31 f.

Personifizierung der Panzer und Jeeps lässt deren Verlust ungleich schwerer wiegen. Zwischen dem *rostenden Eisen* finden sich Blumen, sowohl schon verblühte, wie auch frische. Es bleibt offen, wie diese dorthin gelangt sind, ob sie jemand gebracht hat, oder ob die Natur sich inzwischen ihr Territorium zurückerobert hat. Der Tau, welcher die Blumen benetzt, ist möglicherweise eine Anspielung auf Tränen der trauernden Erde, wie auch auf deren lebensspendende Kraft, Leben zu schaffen, wo es durch menschliche Zerstörungswut vernichtet wurde. Es liegt im Machtbereich der Natur, dass neues Leben auf zerstörter Erde entsteht, wie ein Wunder. Die getöteten Soldaten selbst werden mit keinem Wort erwähnt. Die Trauernden sind zwar nicht zu sehen und auch nicht zu hören, aber auffälligerweise ihrer Nennung nach weiblich: *Eine Mutter, eine Schwester, eine Braut, ein Weib?* In ihrer Trauer umarmen sie die Jeeps und Panzer stellvertretend als wären es die Körper der Soldaten. Bedeutet das, dass Trauer eine weibliche Angelegenheit ist? Oder hat man(n) um die Soldaten nicht zu trauern, deren Tod nicht zu bedauern, weil sie einen so glänzenden Sieg errungen hatten, weil sie als Helden starben? Jerusalem, *die Stadt auf dem Berg zu befreien*, als adäquate Rechtfertigung für jedes Opfer. „Opfer“ ist hier allerdings nicht als Opfer zu verstehen, für die *Stadt von heute und einst* sein Leben zu geben gilt gleichermaßen als Pflicht wie Ehre. Die Frauen stehen hier als die eigentlich Leidtragenden. Die traditionelle Vorstellung trauernder Frauen, von Klageweibern, die seit jeher die Toten beklagen, erscheint seltsam unreflektiert. Die Tatsache, dass nicht nach der Trauer von Vätern, Brüdern und Männern gefragt wird, zeigt auf, wie tief tradierte Rollenbilder im gesellschaftlichen Denken, wie auch im subjektiven Verständnis Rachel Korn's, verankert sind. Dies wird noch erstaunlicher, da Frauen in Israel bereits wehrpflichtig waren.⁵ Die traumatische Erfahrung des Verlustes der *Geliebten* in der nicht selbst erfahrbaren und erlebbaren Kriegshandlung, verursachte das Bedürfnis auch im Schreiben das Geschehene zu verarbeiten. In diesem Gedicht wird m.E. eine Möglichkeit aufgezeigt, wie Frauen – vielleicht gemeinsame – Wege aus der Trauer finden können. Wege, die geschlängelt und gewunden sind und doch ein klares Ziel haben. Eine allgemeine Trauerarbeit findet in diesem Text nicht statt und auch deren zukünftige Möglichkeit wird nicht aufgezeigt; das Fehlen der Männer bleibt bestehen. Trotz der sehr körperlichen und körperhaften Beschreibung der gesamten Szenerie mit den Schlüsselworten, *Bäuche, Rippen, Blut, Skelett, Umarmen* und *Leib*, bleibt dennoch offen, ob danach überhaupt ein menschliches Wesen dort war. Angesichts dieser Begrifflichkeiten verwundert die Anonymität der Schilderung. Eine Anonymität, die im nächsten Augenblick nur Frauen als Trauernde in Erwägung zieht? Es würde zu weit gehen, daraus eine Aufforderung nach mehr Differenziertheit im Umgang mit

⁵ Die wehrpflichtigen Frauen wurden jedoch meist in Militäreinheiten eingesetzt, die nicht direkt am Kampfgeschehen beteiligt waren. Siehe ausführlich Wolffsohn/Bokovy, S. 191.